

Aus dem
4. Universitätslehrgang
„Tiergestützte Therapie und tiergestützte Fördermaßnahmen“
der Veterinärmedizinischen Universität Wien

KONZEPT FÜR DIE TIERGESTÜTZTE ARBEIT BZW. THERAPIE
MIT PATIENTEN DER KINDER- UND JUGENDPSYCHIATRIE AUF EINEM
BAUERNHOF
MIT LANDWIRTSCHAFTLICHEN NUTZTIEREN

HAUSARBEIT
zur Erlangung der Qualifikation
„Akademisch geprüfte Fachkraft für tiergestützte Therapie und tiergestützte Fördermaßnahmen“
der Veterinärmedizinischen Universität Wien

vorgelegt von
Petra Brandstetter

Neustadt/Donau, im März 2008

Ich versichere,

dass ich diese Hausarbeit selbstständig verfasst, andere als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel nicht benutzt und mich keiner unerlaubten Hilfe bedient habe.

dass ich dieses Hausarbeitsthema bisher weder im In- noch im Ausland in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe.

dass diese Arbeit mit der von dem/der BegutachterIn beurteilten Arbeit übereinstimmt.

Datum

Unterschrift

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
2	Definition und Wirkung tiergestützter Therapie	2
2.1	Grundzüge der tiergestützten Therapie	2
2.2	Wirkung der Tiere auf den Menschen	3
2.2.1	Physische/physiologische Wirkungen	3
2.2.2	Mentale und Psychologische Wirkungen	4
2.2.3	Soziale Wirkungen	4
3	Krankheitsbilder der Patienten auf der Abteilung für Kinder- und Jugendpsychiatrie	5
3.1	Aufmerksamkeits-Defizit-Hyperaktivitätsstörung (ADHS)	5
3.2	Essstörungen	6
3.2.1	Anorexia Nervosa (Magersucht)	6
3.2.2	Bulimia Nervosa (Ess-Brech-Sucht)	6
3.2.3	Adipositas (Fettsucht)	7
3.3	Autismus	7
3.4	Kindesmisshandlung – Kindesmissbrauch	8
3.4.1	Misshandlung	8
3.4.2	Sexueller Missbrauch	8
3.5	Depression und Suizidalität	9
3.5.1	Depression	9
3.5.2	Suizidalität	10

3.6	Borderline-Krankheit	10
3.7	Zwangsstörungen	11
4	Vorstellung landwirtschaftlicher Nutztiere	13
4.1	Rind	13
4.1.1	Bedürfnisse der Rinder	13
4.1.2	Sinnesleistungen	14
4.1.3	Verhalten der Rinder	14
4.1.3.1	Sozialverhalten	14
4.1.3.2	Nahrungsaufnahmeverhalten	14
4.1.3.3	Fortbewegungsverhalten	15
4.1.3.4	Ruheverhalten	15
4.1.3.5	Komfortverhalten	16
4.1.3.6	Fortpflanzungsverhalten	16
4.1.3.7	Mutter-Kind-Verhalten	16
4.1.4	Haltungsmöglichkeit	17
4.1.5	Tipps zur Wahl	17
4.1.6	Einsatzbereiche in der tiergestützten Arbeit	17
4.2	Schaf	18
4.2.1	Sinnesleistungen	19
4.2.2	Verhalten der Schafe	19
4.2.2.1	Sozialverhalten	19
4.2.2.2	Nahrungsaufnahmeverhalten	19
4.2.2.3	Ruheverhalten	19
4.2.2.4	Komfortverhalten	20
4.2.2.5	Fortpflanzungsverhalten	20
4.2.2.6	Mutter-Kind-Verhalten	20

4.2.2.7	Ausdrucksverhalten	20
4.2.3	Pflege von Schafen	20
4.2.4	Haltungsmöglichkeit	21
4.2.5	Tipps zur Wahl	21
4.2.6	Einsatzbereiche in der tiergestützten Arbeit	21
4.3	Ziege	21
4.3.1	Sinnesleistungen	22
4.3.2	Verhalten der Ziege	23
4.3.2.1	Sozialverhalten	23
4.3.2.2	Nahrungsaufnahmeverhalten	23
4.3.2.3	Erkundungsverhalten	23
4.3.2.4	Sexualverhalten	23
4.3.2.5	Mutter-Kind-Verhalten	24
4.3.3	Haltungsmöglichkeit	24
4.3.4	Tipps zur Wahl	24
4.3.5	Einsatzbereiche in der tiergestützten Arbeit	24
4.4	Schwein	24
4.4.1	Sinnesleistungen	25
4.4.2	Verhalten der Schweine	26
4.4.2.1	Sozialverhalten	26
4.4.2.2	Nahrungsaufnahme und Erkundungsverhalten	26
4.4.2.3	Ausscheidungsverhalten	27
4.4.2.4	Fortbewegungsverhalten	27
4.4.2.5	Ruheverhalten	27
4.4.2.6	Thermoregulation	27
4.4.2.7	Komfortverhalten	28
4.4.2.8	Fortpflanzungsverhalten	28

4.4.2.9	Geburts- und Säugeverhalten	28
4.4.3	Tipps zur Wahl	29
4.4.4	Einsatzbereiche in der tiergestützten Arbeit	29
4.5	Pferd	30
4.5.1	Sinnesleistungen	30
4.5.2	Verhalten der Pferde	31
4.5.2.1	Sozialverhalten	31
4.5.2.2	Nahrungsaufnahmeverhalten	31
4.5.2.3	Fortbewegungsverhalten	32
4.5.2.4	Ruheverhalten	32
4.5.2.5	Erkundungsverhalten	32
4.5.2.6	Komfortverhalten	32
4.5.2.7	Fortpflanzungsverhalten	33
4.5.2.8	Mutter-Kind-Verhalten	33
4.5.3	Tipps zur Wahl	33
4.5.4	Einsatzbereiche in der tiergestützten Arbeit	34
4.6	Huhn	34
4.6.1	Sinnesleistungen	35
4.6.2	Sozialverhalten	35
4.6.3	Fortbewegungsverhalten	36
4.6.4	Ruheverhalten	36
4.6.5	Nahrungsaufnahmeverhalten	37
4.6.6	Komfortverhalten	37
4.6.7	Fortpflanzungsverhalten	37
4.6.8	Tipps zur Wahl	38
4.6.9	Einsatzbereiche in der tiergestützten Arbeit	38

5	Räumlichkeiten für tiergestützte Arbeit	39
5.1	Räumlichkeiten für Tiere	39
5.2	Räumlichkeiten für Menschen	39
5.2.1	Jausenraum	39
5.2.2	WC bzw. Waschraum	39
5.2.3	Rampen, Gänge, Stiegen	40
5.2.4	Allgemeine Richtlinien laut ÖNORM	40
6	Aufbau einer tiergestützten Einheit	41
6.1	Vorbereitung einer Einheit	41
6.2	Aufbau einer Einheit	42
6.2.1	Regeln	42
6.2.2	Gestaltung	42
6.3	Ablauf einer Einheit	44
6.3.1	Begrüßung	44
6.3.2	Pflege der Tiere	44
6.3.3	Tiere vorbereiten	45
6.3.4	Tiertrekking	45
6.3.5	Füttern	45
6.3.6	Spiele, Übungen	46
6.3.7	Abschluss	46
6.3.8	Jause, Pause	47
6.3.9	Verabschiedung	47
6.3.10	Dokumentation	47
6.4	Die Gestaltung der ersten Einheit	48

6.5	Beispiel einer ersten Einheit	49
6.6	Persönliche Reflexion	50
7	Erstellung eines Bewerbungskonzeptes als Fachkraft für tiergestützte Therapie und tiergestützte Fördermaßnahmen in einer Institution	52
8	Schlussbetrachtung	55
9	Zusammenfassung	57
10	Literaturverzeichnis	58
11	Abbildungsverzeichnis	60
12	ÖNORM B 1600	61
13	Ad Personam	68

1 Einleitung

Da ich selber Tiere habe und mit ihnen aufgewachsen bin, konnte ich beobachten wie Menschen auf Tiere reagieren bzw. wie sie ihr Verhalten in der Gesellschaft von ihnen unbewusst veränderten. Manche fangen dann oft zu erzählen an, welche Erfahrungen sie auf einem Bauernhof gemacht haben oder wie sie sich das Leben mit den Tieren, die es dort gibt vorstellen.

Durch die – teilweise nicht freiwilligen – Aufenthalte auf einer Abteilung für Kinder- und Jugendpsychiatrie, wird oft in den Patienten der Eindruck geweckt abgeschoben zu werden.

Wenn aber aus der Biografie oder Erzählungen eines Menschen hervorgeht, wie gern er mit Tieren gearbeitet hat oder wieviel sie ihm bedeuten, kann das Personal entsprechend intervenieren, den Patienten im Rahmen der tiergestützten Therapie die Möglichkeit geben, vertraute Gewohnheiten beizubehalten oder sein Interesse an Tieren als Ressource zu sehen und zu fördern.

Diese Hausarbeit soll ein Konzept darstellen, wie man genau diese Therapieform mit Patienten der Kinder- und Jugendpsychiatrie auf einem Bauernhof mit landwirtschaftlichen Nutztieren anwenden kann und worauf dabei zu achten ist.

2 Definition und Wirkung tiergestützter Therapie

Viele Personen haben zwar schon einmal von „tiergestützter Therapie“ oder „tiergestützten Fördermaßnahmen“ gehört, wissen aber nicht was sie sich genau darunter vorstellen sollen und warum es Sinn macht, Tiere gezielt einzusetzen.

Die Anwesenheit eines Tieres oder das gezielte Beobachten, können in einem Menschen schon Entspannung und Interesse am Geschehen auslösen. Im Rahmen der tiergestützten Therapie wird dies gefördert. Bezugspersonen der Kinder oder Jugendlichen können dann das entstandene Wissen in den Alltag umsetzen und entsprechend als Ressource nützen.

2.1 Grundzüge der tiergestützten Therapie

GATTERER (2003) definiert tiergestützte Therapie wie folgt: „Unter tiergestützter Therapie versteht man alle Maßnahmen, bei denen durch den gezielten Einsatz eines Tieres positive Auswirkungen auf das Erleben und Verhalten eines Menschen erzielt werden sollen.“

Das Therapiepaar Mensch und Tier bilden eine Einheit. Die therapeutischen Elemente hierbei sind:

- emotionale Nähe,
- Wärme und
- unbedingte Anerkennung durch das Tier.

Es werden auch zusätzlich Techniken aus den Bereichen der Kommunikation, Interaktion, der basalen Stimulation und der Lernpsychologie eingesetzt. Tiere helfen den Menschen auf verschiedensten Gebieten und dadurch können zahlreiche Verbesserungen bei Patienten bzw. Heimbewohnern durch den Einsatz von tiergestützter Therapie erreicht werden. Tiere geben den Menschen das Gefühl von Sicherheit, Wärme, Zärtlichkeit, Liebe und Zuneigung. Sie stärken das Zu-

sammengehörigkeitsgefühl in einer Gemeinschaft und somit wird auch die Kommunikation gefördert.

Tiergestützte Therapie ist eine wissenschaftlich anerkannte Methode, die durch zahlreiche Studien belegt und durch Erfolge bewiesen worden ist. (G. GATTERER, 2003)

2.2 Wirkung der Tiere auf den Menschen

Im Krankbereich werden den Patienten oft Stofftiere zum Kuscheln angeboten. Sie übernehmen eine wichtige Funktion in der Pflege, Therapie und Betreuung von Menschen wie z.B. taktile Reize oder das bewusste Leben von Emotionen. Trotzdem können sie lebendige Tiere nicht ersetzen, da sie ja nicht atmen, sich nicht bewegen und einen anderen Geruch haben. (E. OLBRICH, C. OTTERSTEDT, 2003)

Es gibt keinen Ersatz für ein lebendiges Tier in der therapeutischen Begleitung. Dennoch gibt es auch Kompromisslösungen, die bestimmte Sinne und somit auch die Seele direkt ansprechen. Wie beim Verwenden von Fell-Handpuppen die ebenso körperliche und seelische Entspannung auslösen können. (E. OLBRICH, C. OTTERSTEDT, 2003)

2.2.1 Physische/physiologische Wirkungen

- Senkung des Blutdrucks
- Muskelentspannung
- Schmerzverringering
- Stabilisierung des Immunsystems
- Motorische Aktivierung, Bewegung an frischer Luft,
- Förderung von Regelmäßigkeit/Tagesstruktur
- Führung und Leitung (Blinde, Gehörlose), Schutz, Sicherheit, Arbeits- und Aufgabenerleichterung (E. OLBRICH, C. OTTERSTEDT, 2003)

2.2.2 Mentale und Psychologische Wirkungen

- Anregung des Gedächtnisses (Tiernamen),
- Austausch und Gespräche mit anderen Menschen
- Förderung emotionalen Wohlbefindens, Akzeptiertwerden, Geliebtwerden, Zuwendung, Bestätigung, Trost
- Erfahrungen von Macht und Autorität
- Gefühl gebraucht zu werden und Verantwortung zu übernehmen
- psychologische Stressreduktion, Beruhigung und Entspannung
- antidepressive und antisuizidale Wirkung: durch Zuwendung, Trost und Freude mit den Tieren (E. OLBRICH, C. OTTERSTEDT, 2003)

2.2.3 Soziale Wirkungen

- Aufheben von Einsamkeit und Isolation
- Nähe, Intimität und Körperkontakt
- Vermittlung von Sympathie, Offenheit, Unverkramptheit (E. OLBRICH, C. OTTERSTEDT, 2003)

3 Krankheitsbilder der Patienten auf der Abteilung für Kinder- und Jugendpsychiatrie

Hier werden nun einige Krankheitsbilder erläutert, mit denen man konfrontiert wird, wenn man mit Patienten von der Kinder- und Jugendpsychiatrie arbeitet. Nachstehende Informationen stammen aus dem Skript von G. MIHELIC (2006): Pflege auf der Kinder- und Jugendpsychiatrie (Gesundheits- und Krankenpflegeschule Amstetten-Mauer).

3.1 Aufmerksamkeits-Defizit-Hyperaktivitätsstörung (ADHS)

Kinder die an ADHS leiden werden im Volksmund auch „Zappelphilipp“ genannt.

Merkmale:

- zappeln häufig mit Händen und Füßen
- unangemessener Bewegungsdrang
- kann sich selbst schwer ruhig beschäftigen
- macht öfters Flüchtigkeitsfehler, Aufgaben können nicht zu Ende geführt werden, leicht ablenkbar
- meist emotional labil und reagieren überzogen auf geringe Anforderung
- Merk-, und Konzentrationsstörungen
- Unordentlichkeit
- Schwäche der Feinmotorik

Tipps im Umgang

- klare Regeln
- feste Abläufe mit Entspannungsphasen
- Lob
- Anerkennung

3.2 Essstörungen

3.2.1 Anorexia Nervosa (Magersucht)

Hierbei weigern sich die Betroffenen ihr Körpergewicht über dem für ihr Alter und ihre Größe bestimmten minimalen Normgewicht zu halten. Weiters leiden sie auch unter einer ausgeprägten Körperwahrnehmungsstörung.

Merkmale:

- Verweigerung der Nahrungsaufnahme
- betrachten sich ständig vor dem Spiegel
- führen Gewichtsreduktion mittels exzessivem Sport und Medikamenten herbei
- niedriges Selbstwertgefühl, rascher Stimmungswechsel, wollen alles kontrollieren
- körperliche Symptome: Hypotonie, Ödeme, Haarausfall, Wachstumshemmung,

3.2.2 Bulimia Nervosa (Ess-Brech-Sucht)

Mit diesem Begriff werden Heißhungerattacken bezeichnet in denen große Nahrungsmengen zu sich genommen werden. Anschließend machen sich die Betroffenen Selbstvorwürfe und haben Schuldgefühle. Erbrechen nach den Attacken ist zwar ein zusätzliches Symptom, muss aber nicht bei jedem Patienten der Fall sein.

Merkmale:

- Heißhungerattacken (im Geheimen) bei der die Nahrungsmenge das empfohlene Maß pro Tag um ein vielfaches übersteigt.
- hinunterschlingen von Essen
- Auslöser: Schuldgefühle, innere Spannungen, Langeweile ...
- erbrechen wird anschließend selbst herbeigeführt
- Depressive Verstimmung bis hin zu Suizidgedanken

3.2.3 Adipositas (Fettsucht)

Hier ist eine übermäßige Ansammlung von Fettgewebe gemeint, die Übergewicht zur Folge hat.

Merkmale:

- häufige Fressanfälle von zucker- und fettreichen Nahrungsmitteln
- kein Sättigungsgefühl
- depressive Verstimmung
- Gefühl der Hilflosigkeit
- Essen als Befriedigung emotionaler Bedürfnisse
- aus Scham folgt die Isolation von der Außenwelt

Tipps im Umgang mit essgestörten Patienten

- jedes positive Verhalten anerkennen
- im Gespräch ernstnehmen
- Selbstbewusstsein fördern
- gemeinsames Essen und Aktivitäten

3.3 Autismus

Bei Autismus handelt es sich um eine Entwicklungsstörung, die sich aus mehreren Symptomen zusammensetzt:

Merkmale:

- extreme Abkapselung der sozialen Umwelt
- zwanghaftes Bedürfnis seine dingliche Umgebung zu ordnen
- herabgesetzte Kommunikationsfähigkeit

- Stereotypen und Rituale (Störung im Spielverhalten, kognitive und sensorische Störungen, Epilepsie)

Tipps im Umgang

- versuchen eine positive Beziehung herzustellen
- geringe Fähigkeiten als Ressource sehen
- jedes Verhalten als Kommunikationsangebot betrachten
- unabhängig vom Grad seiner Fähigkeit zum sprachlichen Austausch, verstehen die meisten Sprache

3.4 Kindesmisshandlung – Kindesmissbrauch

3.4.1 Misshandlung

Im Begriff der Kindesmisshandlung sind sowohl körperliche als auch seelische Misshandlungen als auch Vernachlässigungen enthalten.

Merkmale:

- Blutergüsse, Verletzungen in unterschiedlichen Heilungsstadien, Brandwunden
- Zeichen von Vernachlässigung , wie unzureichende Ernährung und Versorgung
- Ablehnung und Isolation gegen ihre Umwelt

3.4.2 Sexueller Missbrauch

Hier ist die Beteiligung noch nicht ausgereifter Kinder und Jugendlicher an sexuellen Aktivitäten gemeint, denen sie noch nicht selbst zustimmen können, da sie deren Ausmaß noch nicht erfassen können.

Merkmale:

- Verletzungen an Brüsten, Gesäß, Schenkeln und Unterleib
- Sexualisiertes Verhalten (altersunangemessen)
- depressive Verstimmung
- fehlender Kontakt zu Gleichaltrigen
- übermäßig angepasstes Verhalten
- Selbstbeschädigung
- Suizidversuche

Tipps im Umgang mit missbrauchten und misshandelten Kindern und Jugendlichen

- Gespräche anbieten
- Vertrauen schenken
- klare Strukturen und Regeln,
- Grenzen aufzeigen und sie dazu motivieren ihre eigenen Grenzen verständlich zu machen

3.5 Depression und Suizidalität**3.5.1 Depression**

Der Begriff Depression beschreibt einen Zustand psychischer Niedergeschlagenheit.

Merkmale:

- Stimmungseinengung (Patienten sind nicht aufmunterbar)
- innere Unruhe aber gleichzeitig Antriebshemmung
- Schlafstörung
- Patienten fühlen sich wertlos

3.5.2 Suizidalität

Beim suizidalen Patienten sind alle Gedanken, Fantasien und Handlungen darauf ausgerichtet, den eigenen Tod herbeizuführen

Merkmale:

- Äußerungen nicht mehr leben zu wollen
- Selbstmordversuche
- Selbstverletzendes Verhalten

Tipps im Umgang mit depressiven und suizidalen Jugendlichen

- Perspektiven bieten
- Vertrauen schaffen
- helfen beim Erlernen sozialer Kompetenz
- bei Verdacht auf Selbstmordabsichten diese konkret ansprechen bzw. weiterführende Hilfe in Anspruch nehmen

3.6 Borderline-Krankheit

Diese Krankheit beschreibt eine emotional instabile Persönlichkeitsstörung die sich vor allem in der Affektregulation zeigt und zu selbstschädigendem Verhalten führt.

Merkmale:

- Innerliche Anspannung, Schwierigkeit Gefühle wahrzunehmen
- Konzentrationsstörung
- Schlafstörung
- Angstzustände
- Rasche Stimmungsänderungen

- Selbstbeschädigung und –verletzung
- Schnittwunden an Armen und Beinen
- Verbrennungen (zum Beispiel durch Zigaretten)
- Bisswunden an Händen, Lippen oder anderen Körperteilen
- Selbsttötung

Tipps im Umgang

- Gedanken ansprechen
- Spannungszustände abbauen (etwas zerreißen, eine kalte Dusche, Ablenkung)
- auf selbstverletzendes Verhalten achten
- Vertrauen aufbauen

3.7 Zwangsstörungen

Zwangsstörungen bestehen in der Regel aus Zwangsgedanken (Gedanken die sich gegen den Willen des Patienten aufdrängen) und Zwangshandlungen (ritualisierte Verhaltensweisen zur Reduktion von Ängsten).

Merkmale:

- Angst vor Berührung mit Schmutz
- Religiöse Gedanken, die mit Gotteslästerung zu tun haben
- Vorstellungen die sich auf den eigenen Körper beziehen (Hypochonder)
- zählen von Dingen
- häufiges Waschen
- ständiges kontrollieren
- Wiederholungen aller Art
- sammeln

Tipps im Umgang

- auf Verhalten aufmerksam machen
- schrittweises reduzieren von Ängsten (Exposition) und somit von Zwängen
- Verstärkerpläne (für Erfolge belohnen)

4 Vorstellung landwirtschaftlicher Nutztiere

4.1 Rind

Die Informationen des folgenden Unterpunktes wurden aus dem Skript von Frau C. MÜLLEDER (2007) entnommen (veterinärmedizinischen Universität in Wien).

Das Rind gehört zur Ordnung der Paarhufer – Unterordnung der Wiederkäuer - Familie: Hornträger - Unterfamilie Rinder – Gattung eigentliche Rinder – Art Ur/Auerochse. Der Ur lebte schon vor ca. 750.000 Jahren in Indien. Vor etwa 3.000 Jahren kam er nach Europa, wo er hauptsächlich in Wäldern und Steppen lebte. Im 17. Jahrhundert ist er ausgestorben. Heutige Nachfahren von ihm sind die Europäische Rinder und das Zebu.



Abb. 1 und 2: die Galloway-Rinder Lisa und Lena

4.1.1 Bedürfnisse der Rinder

Hierbei geht es um die tiergerechte Haltung des Rindes. Das heißt, dass man ihm sein arttypisches Verhalten ermöglicht und es in seiner natürlichen Anpassungsfähigkeit nicht überfordert. Dies schließt aber auch die Vermeidung von Schmerzen, Leiden und Schäden mitein, um größtmögliches Wohlbefinden zu fördern.

4.1.2 Sinnesleistungen

Das Gesichtsfeld umfasst etwa 300 Grad. Räumliches Sehen ist bei ihnen eingeschränkt, das heißt, dass sie bei Hindernissen den Kopf senken müssen und Zeit brauchen um diese zu erkennen und weiterzugehen. Das Sehen von Farben ist möglich. Zur Feinderkennung ist das Hören sehr wichtig. Rinder nehmen höhere Frequenzen als Menschen wahr und besonders laute Geräusche stellen für die Tiere eine Stresssituation dar. Die Stimmungsübertragung zwischen den Rindern findet vor allem über den Geruchssinn statt.

4.1.3 Verhalten der Rinder

4.1.3.1 Sozialverhalten

Rinder zählen zu den Herdentieren und leben unter natürlichen Bedingungen in einem Sozialverband von 20-30 Tieren. Unter ihnen herrscht eine Rangordnung die dazu dient, einen möglichst reibungslosen Zugang zu Wasser, Nahrung oder dem Sexualpartner zu haben. Kommt ein neues Tier dazu, wird zuallererst der Rang mittels einer Rangkampfes geklärt. Dies ist auch abhängig von Alter, Gewicht und den Hörnern. Weiters ist auch die Individualdistanz (Mindestabstand den die Tiere zueinander einhalten) vom Rang abhängig. Bei manchen bilden sich auch „Freundschaften“ (bevorzugte Leck- und Liegepartner).

- **Haltungshinweis**

Es ist darauf zu achten, dass genügend Platz und Ausweichmöglichkeiten vorhanden sind, keine Sackgassen bestehen und jedem Tier ein Liege- und Fressplatz zur Verfügung steht.

4.1.3.2 Nahrungsaufnahmeverhalten

Rinder zählen zu den Pflanzenfressern und verbringen etwa 8-10 Stunden pro Tag mit der Aufnahme ihrer Nahrung im langsamen Gehen. Mit der Zunge erfassen sie die Grasbüschel, die sie

dann fast unzerkaut schlucken. Später findet das Wiederkauen statt, das meist im Liegen erfolgt. Pro Tag beträgt der Wasserverbrauch 30-75 Liter.

- **Haltungshinweis**

Futter ist immer zur Verfügung zu stellen, insbesondere Raufutter. Sinnvoll ist es, den Futtertisch zu erhöhen, weil die Tiere im Stall meist nicht in Schrittstellung stehen können.

4.1.3.3 Fortbewegungsverhalten

Meist ist Bewegung mit Nahrungsaufnahme verbunden. Die Strecken können je nach Nahrungsangebot mehrere Kilometer am Tag betragen.

- **Haltungshinweis**

Regelmäßige Klauenpflege, genügend Platzangebot und ein sauberer, trittsicherer Boden sind erforderlich.

4.1.3.4 Ruheverhalten

Es finden mehrere Ruhephasen – meist im Liegen – während des Tages statt, wobei dies vorwiegend nachts stattfindet. Beim Abliegen gehen die Rinder zuerst in die Karpalstütze, verlagern das Körpergewicht nach vorne, und legen dann die Hinterhand ab. Beim Aufstehen gehen die Rinder in die Karpalstütze, machen einen Kopfschwung nach vorne unten, stehen mit der Hinterhand auf und richten sich dann mit der Vorderhand auf. Beendet wird das Aufstehen mit einem Schritt nach vorne.

- **Haltungshinweis**

Jedes Tier sollte einen Liegeplatz, und genügend Raum nach vorne und zur Seite haben, damit ein sicheres Aufstehen und Abliegen möglich ist.

4.1.3.5 Komfortverhalten

Das sind all jene Verhaltensweisen, die zum Wohlbefinden der Tiere beitragen, wie z.B. lecken, kratzen, sich-scheuern.

- **Haltungshinweis**

Kratzbürsten und ein trittsicherer Boden ermöglichen den Tieren die diversen Verhaltensweisen.

4.1.3.6 Fortpflanzungsverhalten

Weibliche Tiere sind mit 8-10 Monaten geschlechtsreif und zuchtreif mit 18-24 Monaten. Männliche Tiere erreichen die Geschlechtsreife mit 9-11 Monaten, die Zuchtreife mit 15 Monaten. Durch Beriechen und Kosten des Harns prüft der Stier das Zyklusstadium der Kuh, die er dann hütet und - sobald sie sich in der Hochbrunst befindet - bespringt. Im Durchschnitt beträgt die Tragezeit der Kuh in etwa 280 Tage. Schon kurz nach der Geburt beriecht und beleckt die Kuh das Kalb, dass schon nach ca. 30 Minuten das erste Mal aufsteht. Die ersten Tage nach der Geburt können die Kühe gegenüber anderen eine erhöhte Aggressivität zeigen.

- **Haltungshinweis**

Eine eigene Abkalbebox mit guter Einstreu und einer Fixiermöglichkeit sorgt für ungestörtes Abkalben. Brünstige Tiere zeigen dies oft durch gegenseitiges Aufspringen, und um unnötige Unruhe zu vermeiden ist es günstig diese Tiere zu fixieren oder aus der Herde herauszunehmen.

4.1.3.7 Mutter-Kind-Verhalten

Für diese Bindung ist eine Annäherung und Pflege kurz nach der Geburt wichtig. Der Geruch ist das erste und sicherste Erkennungsmerkmal nach der Geburt. In der ersten Lebenswoche erfolgt

die akustische Erkennung und in der zweiten die optische Identifizierung des Kalbes. Das natürliche Absetzen des Kalbes erfolgt nach 8-12 Monaten. Kuh und Kalb erkennen sich auch im Alter.

- **Haltungshinweis**

Zur Unterstützung dieser Bindung ist eine Abkalbebox von Vorteil, bei der Kuh und Kalb zumindest 24 Stunden Kontakt haben können.

4.1.4 Haltungsmöglichkeit

Am besten für die tiergestützte Therapie bietet sich die Laufstallhaltung mit Artgenossen an. Bei dieser Haltung können sich die Rinder frei im Stall bewegen und sich auf eine eingestreute Liegefläche legen. Meist wird der Stall in Liege- und Fressbereich getrennt. Das positive daran ist, dass es den Rindern ungestörten Sozialkontakt ermöglicht. Dennoch ist ein gutes Management bei dieser Haltungsform notwendig.

4.1.5 Tipps zur Wahl

Um die richtige Wahl bezüglich der geeigneten Rinderrasse zu treffen, ist es ratsam bei verschiedensten Betrieben ein „Praktikum“ zu machen, um die speziellen Bedürfnisse der Tiere und auch Kaufmöglichkeiten kennen zu lernen. Vor dem Kauf sollte man sich auch Gedanken über die anfallenden Kosten (für Futter, Stall, Weide und Lager- und Wirtschaftsräume) und den nötigen Arbeitsaufwand (z.B. für das Melken der Kühe) machen. (C. OTTERSTEDT, 2007)

4.1.6 Einsatzbereiche in der tiergestützten Arbeit

- beobachten des Sozialverhaltens der Rinder
- das wiederkauende Rind strahlt Ruhe aus (wirkt auf Klienten beruhigend)
- Rinder besitzen ein Fell zum Striegeln und Streicheln

- durch Gewöhnung an das Halfter kann man sie führen oder reiten
- Kühe können gemolken werden und ihre Milch anschließend zur Weiterverarbeitung eingesetzt werden. (C. OTTERSTEDT, 2007)

4.2 Schaf

Die Informationen des folgenden Unterpunktes wurden aus dem Skript von Frau C. MÜLLEDER (2007) entnommen (veterinärmedizinischen Universität in Wien).

Das Schaf zählt, wie auch das Rind und die Ziege, zur Familie der Hornträger. Es zählt zur Unterfamilie der Böcke, Gattungsgruppe Ziegenartige zur Gattung Schaf. Sie gehören wie die Ziegen zu den ältesten domestizierten Tierarten. Ihre Rassenvielfalt ist enorm und sie werden zur Nutzung von Fleisch, Wolle, Milch und Fell gehalten. Ihr ursprünglicher Lebensraum waren kalte, trockene, karge Hochebenen und Steppen mit mäßigem Futterangebot. Daraufhin hat sich auch ihr Körperbau, die Lebensweise und die maximale Nutzung geringer Nahrungsressourcen ausgerichtet.



Abb. 3: das Schwarzkopf-Schaf Lisl

4.2.1 Sinnesleistungen

Das Gesichtsfeld umfasst etwa 270 Grad. Schafe verfügen über ein sehr gutes peripheres Bewegungssehen. Lediglich in der Dunkelheit sehen sie schlechter als Menschen. Der Gehörsinn ist wiederum feiner ausgebildet. Der Geruchsinn dient ihnen zur Nahrungsselektion, zur Feindvermeidung und dem Sozialverhalten. Zur Überprüfung auf die Tauglichkeit von Futter behelfen sie sich ihres Tastsinnes, der besonders in den Lippen durch vielerlei Rezeptoren ausgestattet ist. Der Geschmacksinn lässt die Schafe salzig, süß, sauer und bitter unterscheiden.

4.2.2 Verhalten der Schafe

4.2.2.1 Sozialverhalten

Schafe sind Herdentiere, ihre soziale Rangordnung ist jedoch - bei weiblichen Tieren - weniger deutlich ausgeprägt als bei anderen Arten. Bei Böcken zeigen sich Rankämpfe öfter. Eine besondere Funktion übt das Leitschaf aus, denn ihm folgen die anderen an Futterplatz, Wasserstelle, Schlafplatz und bei Gefahr auf der Flucht. Meist handelt es sich um ein älteres, erfahrenes Tier.

4.2.2.2 Nahrungsaufnahmeverhalten

Neun bis elf Stunden pro Tag grasen Schafe, dabei stellen Gräser und Kräuter einen Hauptteil der Nahrung dar. Sie selektieren das aufgenommene Futter genau und meiden giftige Pflanzen. Der Wasserverbrauch pro Tag richtet sich nach dem Trockensubstanzgehalt des Futters.

4.2.2.3 Ruheverhalten

Nachts ist die Hauptruhezeit, die je nach Jahreszeit kürzer oder länger ist. Auch tagsüber gibt es mehrere Ruheperioden, wo sie bevorzugt auf erhöhten Stellen mit gutem Überblick liegen.

4.2.2.4 Komfortverhalten

Hierzu zählen kratzen (ob mit Hörnern oder Hinterläufen an Gegenständen), sich-scheuern, oder Fließ beknabbern. Gegenseitige Körperpflege zeigen sie wenig.

4.2.2.5 Fortpflanzungsverhalten

Bei den weiblichen Tieren tritt die Geschlechtsreife mit 5-7 Monaten ein, bei Böcken mit 3-6 Monaten. Je nach Rasse lammen sie mit 1 – 1,5 Jahren das erste Mal ab. Wenn die Böcke in der Herde mitlaufen, kontrollieren sie ständig die Schafe auf Brunstanzeichen. Die Trächtigkeit dauert 150 Tage, zur Geburt sondern sich die Tiere von der Herde ab.

4.2.2.6 Mutter-Kind-Verhalten

Kurz nach der Geburt bildet sich die Beziehung zwischen Muttertier und Lamm, sofern diese Phase intensiv und ungestört stattfindet. Während der ersten vier Stunden ist es möglich, Lämmer auszutauschen oder ein fremdes Lamm dazu zu geben. Zirka 20 Minuten nach der Geburt stehen die meisten Lämmer und etwa nach einer Stunde saugen sie. Zirka zwei bis vier Stunden später schließen sich Muttertier und Lamm wieder der Herde an.

4.2.2.7 Ausdrucksverhalten

Obwohl Schafe als relativ ausdrucksarm gelten, können sie zum Beispiel Angst durch Drohstampfen mit den Vorderbeinen, erhöhte Kot- und Harnfrequenzen, zittern, angstvolles Blöcken oder Fluchtversuche zeigen.

4.2.3 Pflege von Schafen

Durch das starke Wachstum ihrer Wolle ist es notwendig, sie ein bis zweimal pro Jahr zu scheeren. Weiters müssen Schafe entwurmt werden und eine Klauenpflege erhalten.

4.2.4 Haltungsmöglichkeit

Hier eignet sich entweder die Weide- oder Laufstallhaltung mit Artgenossen. Man soll dabei auf ausreichend Platz und eine saubere und trockene Einstreu achten. Bewährt haben sich auch eigene Ablammbuchten und ein Lämmerschupf (hier können die Lämmer nur für sie bestimmtes Futter konsumieren).

4.2.5 Tipps zur Wahl

Bei Schafen ist es günstig Kontakt mit Schafhaltern aufzunehmen, um sich über Herdengrößen, und Tierrassen zu informieren. Es empfiehlt sich vorrangig weibliche Tiere in der Therapie einzusetzen, da Böcke aufgrund ihres Verhaltens mitunter eine Gefahr bergen. Vor dem Kauf sollte man sich auch die Gesundheit des Tieres von einem Tierarzt bescheinigen lassen. (C. OTTERSTEDT, 2007)

4.2.6 Einsatzbereiche in der tiergestützten Arbeit

- beobachten des Sozialverhaltens der Schafe
- freie Begegnung mit den Tieren in einem Gehege
- Gewinnung und Verarbeitung von Wolle (Filzen, Weben, Spinnen, Stricken)
- Melken der Schafe und anschließendes herstellen von Milchprodukten (C. OTTERSTEDT, 2007)

4.3 Ziege

Die Informationen des folgenden Unterpunktes wurden aus dem Skript von Frau C. MÜLLEDER (2007) entnommen (veterinärmedizinischen Universität in Wien).



Abb. 4: eine Gruppe von Ziegen

Diese Tiere gehören zur Gattungsgruppe Ziegenartige, zur Gattung Ziege. Ihr ursprünglicher Lebensraum ist die Gebirgsregion Asiens, wo es ein karges Futterangebot gibt und stark wechselnde klimatische Bedingungen herrschen. Daher sind Ziegen sehr anpassungsfähig.

Sie werden je nach Rasse zur Nutzung von ihrem Fleisch, der Milch, der Wolle oder ihrem Fell gehalten. Bei der heutigen Hausziege unterscheidet man ca. 250 verschiedene Rassen.

4.3.1 Sinnesleistungen

Der Geruchsinn ist bei den Ziegen besonders gut ausgebildet und ebenso der Tastsinn in den Lippen. Sie erkennen durch ihren Geschmacksinn herb, bitter, süß, salzig und sauer.

Ziegen können ihre Ohren in einem weiten Radius drehen und bekommen so genügend akustische Reize, um sie vor Gefahren aufmerksam zu machen.

4.3.2 Verhalten der Ziege

4.3.2.1 Sozialverhalten

Ziegen leben in Herdenverbänden bis zu 100 Tieren. Diese bestehen aus weiblichen Tieren, Jungtieren und Lämmern. Adulte Böcke bilden eine eigene Gruppe, die soziale Grundeinheit bilden die Ziegen mit den Lämmern. In der Herde befinden sich auch Untergruppen, die sich räumlich getrennt aufhalten, außer es droht Gefahr. Es herrschen klare Dominanzverhältnisse, dennoch üben sie gegenseitigen Körperkontakt – durch gegenseitiges Beknabbern – aus. Die Leitziege führt die anderen zu Futter-, Tränke- und Ruheplätzen. Im Unterschied zu Schafen sind Ziegen keine Fluchttiere und starke Individualisten.

4.3.2.2 Nahrungsaufnahmeverhalten

Fast die Hälfte des Tages verbringen Ziegen mit der Futtersuche, wobei sie eine besondere Vorliebe für Sträucher und Bäume haben. Bei der Wasseraufnahme wird besonders auf dessen Qualität geachtet und in der Laktationszeit trinken die Tiere bis zu 18 Liter pro Tag.

4.3.2.3 Erkundungsverhalten

Ziegen sind von sich aus neugierig, und erkunden alles wohin sie gelangen können um es anschließend zu beriechen und zu beknabbern. Ziegen sind gute Kletterer.

4.3.2.4 Sexualverhalten

Mit 3 bis 6 Monaten sind die Ziegen geschlechtsreif, und mit sieben bis neun Monaten zuchtreif. In der zweiten Jahreshälfte kommen die weiblichen Tiere in die Brunst und werden dann von den Böcken durch Laufsschläge, meckern und zungenflippeln heftig umworben. Die Trächtigkeitsdauer liegt bei 152 Tagen und bei der Geburt sondern sich die Ziegen von der Herde ab.

4.3.2.5 Mutter-Kind-Verhalten

Als Voraussetzung für eine positive Mutter-Kind-Beziehung gilt ein störungsfreier Geburtsverlauf. Wenn dies nicht der Fall ist, kann es auch zum Abstoßen der Lämmer kommen. Die Jungen werden abgelegt, das heißt sie bleiben nach der Geburt einige Zeit alleine am Platz zurück. Dieses Verhalten zeigen sie auch noch später, wenn sie sich bei Alarmrufen der Mutter verstecken und bei anschließendem Lockruf wieder hervorkommen.

4.3.3 Haltungsmöglichkeit

Obwohl Ziegen gerne in der Herde leben, brauchen sie auch Platz um sich abgrenzen zu können. Besonders zu berücksichtigen ist, dass sie vermehrt Strukturierung brauchen (Klettermöglichkeiten und erhöhte Liegeplätze). Aufpassen muss man jedoch, dass die Absperrungen mindestens 1,5 Meter hoch sind, und um dem ausgeprägten Bewegungsdrang nachzukommen, empfiehlt sich eine angeschlossene Weide an den Stall.

4.3.4 Tipps zur Wahl

Bei Ziegen verhält es ähnlich wie bei Schafen, siehe 4.2.5. (C. OTTERSTEDT, 2007)

4.3.5 Einsatzbereiche in der tiergestützten Arbeit

Bei Ziegen verhält es ähnlich wie bei Schafen, siehe 4.2.6. (C. OTTERSTEDT, 2007)

4.4 Schwein

Die Informationen des folgenden Unterpunktes wurden aus dem Skript von Frau D. LEXER (2007) entnommen (veterinärmedizinischen Universität in Wien).

Das Schwein gehört zu den Säugetieren - Ordnung der Paarhufer - Unterordnung Nicht-Wiederkäuer - Gattung der Wildschweine - bei denen man zwischen Wild- und Hausschwein unterscheidet.

Das Hausschwein stammt vom mitteleuropäischen Wildschwein ab, dass von Europa bis Südostasien verbreitet war und vor ca. 9.000 Jahren domestiziert worden ist. Schweine zählen zu den Allesfressern und wurden vorwiegend als Abfallverwerter und danach als Fleischlieferant auf den Bauernhöfen gehalten. Heute findet man sie meist in größerer Anzahl in Mastbetrieben zur Fleischproduktion vor.



Abb. 5: eine Gruppe von Schweinen

4.4.1 Sinnesleistungen

Schweine sind kurzsichtig und daher spielt der Sehsinn bei ihnen nur eine Nebenrolle. Sowohl der Rüssel (mit dem sie sich orientieren und 1000 mal besser riechen können als Menschen), gehören auch die Ohren zu ihren wichtigen Sinnesorganen. Der Geschmacksinn lässt sie süß, sauer, bitter und salzig unterscheiden

4.4.2 Verhalten der Schweine

Schweine haben von ihrem Aktivitätsverhalten eine biphasigen Rhythmus, das heißt sie sind nachmittags aktiver als vormittags.

4.4.2.1 Sozialverhalten

In Familienverbänden leben das Muttertier, ihre Töchter und deren Ferkel zusammen. Zwei bis sechs Familien bilden dann eine sogenannte Rotte. Der Eber schließt sich nur während der Brunst an, ansonsten lebt er als Einzelgänger. Außerdem gibt es bei den Tieren untereinander eine Rangordnung, die durch Kämpfe festgesetzt wird.

- **Haltungshinweis**

Gruppenhaltung und ausreichend Platz sind von Vorteil. Insbesondere bei Neuzugängen fremder Tiere kommt es aufgrund der Klärung des Ranges zu Auseinandersetzungen .

4.4.2.2 Nahrungsaufnahme und Erkundungsverhalten

Als Allesfresser verbringt das Schwein zwei Drittel seiner Zeit mit der Nahrungssuche bzw. –aufnahme und dem Erkunden. Dazu dient ihm sein sensibelstes Organ, nämlich die Rüsselscheibe. Mit ihrer Hilfe kann es wühlen und tasten. Durch Saugen können Schweine Wasser aufnehmen.

- **Haltungshinweis**

Es sollte mehrere Fressplätze geben, an denen permanent oder mehrmals täglich Futter zur Verfügung steht. Ebenso sollte Schweine immer Zugang zum Wasser haben, das sie im Idealfall über Schalentränken aufnehmen.

4.4.2.3 Ausscheidungsverhalten

Kot- und Liegeplatz werden von den Schweinen getrennt. Um auszuscheiden bevorzugen sie feuchte, zugige und übersichtliche Plätze.

- **Haltungshinweis**

Die Tränke so platzieren, dass sie im Kotbereich liegt (da es dort eher feucht ist). Falls die Schweine Liege- und Kotplatz nicht trennen, zeigt dies, dass etwas nicht in Ordnung ist.

4.4.2.4 Fortbewegungsverhalten

Die Bewegungen der Schweine sind entweder schreitend, laufend oder galoppierend.

- **Haltungshinweis**

Es sollte ein trittsicherer Boden im Stallbereich vorhanden sein, der auch einen Abrieb der Klauen fördert.

4.4.2.5 Ruheverhalten

Etwa drei Viertel des Tages verbringen Schweine damit zu liegen. Je nach Temperatur ruhen sie in Körperkontakt zueinander, übereinander (wenn ihnen kalt ist) oder im Kotbereich (bei großer Hitze).

4.4.2.6 Thermoregulation

Schweine können nicht schwitzen, sie benötigen daher eine Suhle.

- **Haltungshinweis**

In der ersten Lebenswoche benötigen Ferkel eine Umgebungstemperatur von 32°C

(dies kann man durch Beheizung und Isolierung erreichen). Um die Schweine im Sommer vor Überhitzung zu schützen, ist es sinnvoll ihnen Schatten, eine Suhle oder eine Duschköglichkeit anzubieten.

4.4.2.7 Komfortverhalten

Durch Scheuern an Bäumen oder anderen Vorrichtungen (z.B. Pfosten, Kratzbürsten), haben Schweine die Möglichkeit sich zu kratzen.

- **Haltungshinweis**

In den Stallungen sind Scheuergegenstände wie z.B. Kratzbürsten günstig.

4.4.2.8 Fortpflanzungsverhalten

Hausschweine sind mit 7-8 Monaten zuchtreif und werfen das erste Mal mit ca. 11 Monaten nach einer Trächtigkeitsdauer von 112-116 Tagen. Mit 6 Monaten sind die männlichen Schweine deckreif.

Nach dem Absetzen der Ferkel wird die Sau innerhalb der ersten Woche wieder brünstig. Dies erkennt man am Steh- und Duldungsreflex. Das heißt bei Druck auf die Lenden, bleibt die Sau stehen. Meist wird die künstliche Besamung dem Natursprung vorgezogen.

4.4.2.9 Geburts- und Säugeverhalten

Werden Schweine in der Gruppe gehalten, ziehen sie sich vor dem Abferkeln zum Nestbau zurück. Schon kurz nach der Geburt suchen die Ferkel die Zitzen auf. Zunächst erfolgt dies stündlich und mit zunehmendem Alter werden die Intervalle immer länger. Die Entwöhnung von der

Muttermilch erfolgt kontinuierlich und ist in der 8. – 16. Lebenswoche abgeschlossen. In konventionellen Betrieben werden die Sauen meist in Kastenständen gehalten, die sie in der Bewegungsfreiheit einschränken. Auch das Absetzen der Ferkel erfolgt dann schon nach 3-4 Wochen (dies wirkt sich nicht positiv auf das Wachstum und das Verhalten der Ferkel aus). Im Durchschnitt beträgt die Wurfgröße 12 Ferkel bis zu zweimal im Jahr.

- **Haltungshinweis**

Der Sau sollte ausreichend Material (Stroh) zum Nestbau und genügend Bewegungsfreiheit beim Abferkeln zur Verfügung gestellt werden. Ein späteres Absetzen (mit ca. 6 Wochen) wirkt sich günstig auf die Entwicklung der Ferkel aus.

4.4.3 Tipps zur Wahl

Schweine kauft man am Besten bei Haltern, die bereits ihre Tiere sensibel auf den menschlichen Kontakt vorbereitet haben. Für Anfänger sind Geschwistertiere oder eine Muttersau mit Ferkeln geeignet. Von Vorteil ist es, wenn man die Elterntiere kennt, um sich eine Vorstellung von den ausgewachsenen Schweinen machen zu können. (C. OTTERSTEDT, 2007)

4.4.4 Einsatzbereiche in der tiergestützten Arbeit

- beobachten des Sozialverhaltens
- freie Begegnung mit den Tieren in einem Gehege
- Streicheln der Tiere und erkennen unterschiedlicher Haut- und Borstenqualitäten
- Versorgung der Schweine
- einstudieren kleiner Kunststücke, überwinden eines Hindernispacours (C. OTTERSTEDT, 2007)

4.5 Pferd

Die Informationen des folgenden Unterpunktes wurden aus dem Skript von Frau D. LEXER (2007) entnommen (veterinärmedizinischen Universität in Wien).



Abb. 6: die Haflinger Benny und Merlin

Das Pferd gehört zur Ordnung der Unpaarzeher und zur Gattung der Equus. Seit 5000 Jahren beeinflusst der Mensch durch seine Züchtungen die Pferde.

4.5.1 Sinnesleistungen

Eine lichtreflektierende Schicht in den Augen verleiht den Pferden die Fähigkeit bis in die Dämmerung hinein gut zu sehen. Das Sehfeld ist durch ihre seitlich angelegten Augen nach vorne und hinten eingeschränkt (dies erklärt auch die Schreckhaftigkeit wenn man sich ihm von hinten un-

vorbereitet nähert). Die Pferdeohren sind ständig in Bewegung und nehmen auch leiseste Geräusche wahr. Der Geruchssinn hilft den Pferden sich untereinander zu erkennen. Sie können geschmacklich süß, sauer, bitter und salzig unterscheiden. (C. OTTERSTEDT, 2007)

4.5.2 Verhalten der Pferde

Trotz des züchterischen Einflusses, haben sich die Anforderungen eines Pferdes gegenüber seines früheren Lebensraumes nicht wesentlich verändert. Denn sein ursprüngliches Leben in Steppe- und Savannengebieten prägten den Körperbau und sein Verhalten.

4.5.2.1 Sozialverhalten

Pferde gehören zu den Herdentieren, die in Familienverbänden leben. Sie setzen sich aus einem Hengst, seinen Stuten und dem Nachwuchs zusammen und umfassen maximal 20 Mitgliedern. Als Leittier gilt die älteste Stute. Innerhalb der Herde herrscht eine stabile Rangordnung, die durch agonistische Auseinandersetzungen geregelt wird. Untereinander halten die Pferde – je nach Rang – eine Individualdistanz ein, bei der sie bei Unterschreitung mit Flucht oder Verteidigung reagieren. Eine Annäherung in friedlicher Absicht kann nur durch entsprechende Signalisierung erfolgen.

4.5.2.2 Nahrungsaufnahmeverhalten

Pferde sind Pflanzenfresser und verbringen 12 bis 18 Stunden am Tag damit ihre Nahrung aufzunehmen. Die Selektion der Gräser erfolgt mittels Geruchs- und Geschmackssinn. Da sie diese vom Boden aufnehmen, halten sie die meiste Zeit den Kopf gesenkt, dass somit den Speichelfluss anregt. Täglich trinkt ein Pferd 20 bis 50 Liter Wasser. Während des Fressens halten sie ebenso die Individualdistanz ein.

4.5.2.3 Fortbewegungsverhalten

Der ursprüngliche Platz an dem Pferde leben sind Streifgebiete an dem sie pro Tag bis zu 16 Kilometer zurücklegen. Ihre Hauptgangart dabei ist der Schritt. Trab und Galopp wenden sie nur im Spiel oder zur Flucht an.

4.5.2.4 Ruheverhalten

Neben der Nahrungsaufnahme verbringen Pferde viel Zeit mit dem Ruhen – dies geschieht in mehreren Phasen über den Tag verteilt. Bei adulten Pferden beträgt dies etwa fünf bis neun Stunden täglich und kann entweder im Stehen oder Liegen erfolgen. Dösen nennt man das Ruhen im Stehen und ist eine Art Schlaf-Wachzustand. Im Liegen ruhen Pferde nur, wenn sie sich sicher fühlen. Sie müssen dazu ihre Umgebung gut überblicken können. Während ein paar Tiere Wache halten, können die anderen ruhen. Je nach Rang, Alter, Witterung, Jahreszeit, Fütterung und Haltung unterscheidet sich dieses Verhalten.

4.5.2.5 Erkundungsverhalten

Pferde sind erkundungsfreudig. Durch ihre Wachsamkeit als Fluchttiere sind sie ständig darauf eingestellt das Weite zu suchen. Ihr Gesichtssinn dient zur Fernorientierung, während ihnen zur Nahorientierung vermehrt den Geruchssinn von Nutzen ist.

4.5.2.6 Komfortverhalten

Die Körperpflege (das heißt sich beknabbern, sich kratzen, am Boden wälzen) nutzen die Pferde zur Aufrechterhaltung der Hautfunktionen wie Wärmeregulation und Schutzfunktion.

4.5.2.7 Fortpflanzungsverhalten

Stuten und Hengste erreichen ihre sexuelle Reife mit 12-20 Monaten. Das erste Abfohlen kann bereits mit drei Jahren erfolgen. Im Herdenverband erkennt der Hengst durch Geruchskontrolle von Urin und Kot die Paarungsbereitschaft der Stuten, die im Frühjahr und –sommer stärker ausgeprägt ist. Die Tragezeit beträgt im Durchschnitt 340 Tage. Zum Abfohlen – dass zumeist im Liegen erfolgt - benötigt die Stute Sicherheit, und diese kann sie entweder mitten in der Herde oder abgesondert finden. Bereits 45 Minuten nach der Geburt kann das Fohlen stehen und innerhalb der ersten zwei Stunden beginnt es mit dem Saugen am Euter.

4.5.2.8 Mutter-Kind-Verhalten

Nur in ungestörter Atmosphäre kann die Prägung von der Mutter auf das Fohlen und umgekehrt erfolgen, die wichtig für eine gute Mutter-Kind-Bindung ist. Diese Bindung erfolgt über Geruchs-, Seh- und Hörsinn. In den ersten Lebenswochen ist das Fohlen stets bei der Mutter. Ab dem fünf Monaten verbringt es nur mehr halb soviel Zeit bei ihr und nach acht bis zehn Monaten erfolgt die Entwöhnung.

- **Haltungsansprüche**
 - Gruppenhaltung
 - Ganzjähriger Auslauf oder Weide
 - Genügend Platz, große Liegeflächen
 - Kratz- und Scheuereinrichtungen
 - Genügend strukturiertes Futter wie Heu und Stroh, dass für sie gut zugänglich ist

4.5.3 Tipps zur Wahl

Günstig ist es, beim Pferdekauf einen erfahrenen Reiter zur Beurteilung mitzunehmen. Sinnvoll ist es sich Zeit zu nehmen um das Tier auf seine Kontaktfreudigkeit, Reittauglichkeit, Schreck-

haftigkeit und pflegerischem Umgang zu prüfen. Weiters empfiehlt es sich einen Tierarzt zu Rate zu ziehen, der die Gesundheit des Pferdes bestätigt. (C. OTTERSTEDT, 2007)

4.5.4 Einsatzbereiche in der tiergestützten Arbeit

Durch die sensible Kommunikationsmöglichkeit der Pferde ergeben sich mehrere Einsatzmöglichkeiten in der therapeutischen Begleitung:

- Muskelentspannung durch die verschiedenen Gangarten (Reiten)
- Stärkung des Selbstvertrauens (führen des Pferdes)
- freie Begegnung mit dem Tier
- Bodenarbeit, longieren, Kutschfahrten
- einüben von Zirkuslektionen
- Versorgung und gemeinsame Pflege der Tiere (C. OTTERSTEDT, 2007)

4.6 Huhn

Die Informationen des folgenden Unterpunktes wurden aus dem Skript von Frau A. HARLANDER- MATAUSCHECK (2008) entnommen (veterinärmedizinischen Universität in Wien).

Hühner zählen zum ältesten Hausgeflügel und stammen von den in Südostasien beheimateten Bankaviahühnern ab. Diese Hühner tragen ein schlichtes Ruhekleid im Sommer und Winter bekommen sie ein Prachtgefieder mit langen Schwanzfedern. Als Gruppe eignen sich am besten drei bis fünf Hennen und ein Hahn.



Abb. 7: Eine Gruppe von Hennen und einem Hahn

4.6.1 Sinnesleistungen

Die Augen sind bei den Hühner besonders gut entwickelt, und sind im Verhältnis zum Körper sehr viel größer als beim Säugetier. Sie liegen seitlich des Kopfes und bieten ihnen so ein großes Gesichtsfeld. Die Besonderheit an ihren Augen ist, dass sie UV-Licht wahrnehmen können.

4.6.2 Sozialverhalten

Es gibt auch zwischen den Hühner negative soziale Interaktionen wie zum Beispiel:

- Hacken und gehackt werden: Dies bedeutet dass mit geschlossenem oder leicht geöffnetem Schnabel auf den Kopf des anderen hingehackt wird, solange bis dieser die Flucht ergreift.
-
- Kämpfen: Aufeinanderlosgehen mit geöffnetem Schnabel und abstehenden Federn des Halses und Nackens mit gleichzeitigem anspringen, treten und flügelschlagen.

- Jagen und gejagt werden heißt, dass eine Henne die andere im Laufschrift verfolgt und diese daraufhin flüchtet.

Eine positive soziale Interaktion besteht darin, dass ein Huhn vorsichtig und leicht am Schnabel, Kamm, Kehllappen und Gefieder des anderen pickt, ohne dass es sich dabei entfernt und dabei die Augen schließt.

4.6.3 Fortbewegungsverhalten

Um sich fortzubewegen hat das Huhn mehrere Möglichkeiten:

- Gehen
- Laufen
- Flattern (das heißt wenn sie Flügelschlagen und zur selben Zeit berühren dabei die Füße den Boden)
- Fliegen (bedeutet, dass ein Huhn mittels Flügelschlag eine Strecke zurücklegt, ohne dass die Füße den Boden berühren).

4.6.4 Ruheverhalten

Diese Tiere ruhen entweder im Stehen (auf einem oder auf beiden Füßen) oder im Sitzen (dabei berührt die Henne bauchseitig den Boden). Man unterscheidet zwei verschiedene Arten des Ruhens: das Dösen bei dem die Augenlider weniger als 15 Sekunden geschlossen sind und das Schlafen.

Dies kann das Huhn sitzend oder stehend durchführen, dabei den Kopf nach hinten unter die Flügel stecken und die Lider mehr als 15 Sekunden schließen.

4.6.5 Nahrungsaufnahmeverhalten

Um zu Trinken müssen die Hühner mit der Schnabelspitze die Wasseroberfläche berühren und anschließend der Kopf heben um bei der Bewegung des Unterschnabels abschlucken zu können.

Tagsüber beschäftigen sich Hühner mehrmals mit der Futtersuche, der Futterwahl, dem Picken und Scharren. Sie sind Allesfresser und ernähren sich von Pflanzensamen, Körnern, Würmern und anderen kleinen Tieren. Damit die Nahrung verdaut werden kann fressen sie auch kleine Steinchen.

4.6.6 Komfortverhalten

Hierzu zählen Handlungen, die mit der Pflege der Körperoberfläche verbunden sind, wie putzen mit dem Schnabel oder der Krallen, Flügelschlagen, Sandbaden und vieles mehr.

4.6.7 Fortpflanzungsverhalten

Es gibt vier verschiedene Balzformen:

- Locken mit vorhandenem oder vorgetäushtem Futter (dabei pickt der Hahn am Boden und scharrt)
- Stolpern über den Flügel, walzern (hierbei umkreist er die Henne und streckt den ihr abgewandten Flügel weg)
- Annäherung von hinten (Schreitbewegung)
- Rufen zum Nest (Hahn sitzt in einer Ecke und ruft)

Während des Aktes besteigt der Hahn die Henne von hinten und erfasst mit dem Schnabel ihre Nackenfedern, führt Tretbewegungen aus und nähert sich mit seiner Kloake, der Kloake der Henne.

Die Paarungshäufigkeit liegt beim Hahn zwischen 20 und 30 mal pro Tag. Um nestorientiertes Verhalten durchzuführen, sondert sich die Henne von der Gruppe in ein Nest ab. Sie legt dort ihre Eier und brütet ungefähr 21 Tage am Gelege.

- **Haltungshinweis**
 - Trockener Stall und gut belüftet
 - Auslauf ins Freie oder eine eingestreute überdachte Lauffläche
 - mehrere Nester, Sitzstangen und Tränken

4.6.8 Tipps zur Wahl

Der ideale Zeitpunkt um mit der Geflügelhaltung zu beginnen ist das Frühjahr. Zu dieser Zeit ist das Angebot an Jungtieren besonders gut. Um Tiere aus artgerechter Haltung und einer Naturbrut kaufen zu können, lohnt es sich diese bei einem private Züchter abzuholen. Je nach Arbeit eignen sich schwerere Gewichtsklassen für den Einsatz mit kleineren Kindern und Klienten mit gestörter Feinmotorik. Soll das Tier auch einmal auf dem Schoß eines Klienten sitzen, eignen sich besonders die leichteren Zwergrassen. (C. OTTERSTEDT, 2007)

4.6.9 Einsatzbereiche in der tiergestützten Arbeit

- freie Begegnung mit den Tieren
- beobachten des Sozialverhaltens
- gemeinsames „Ruhens“ mit dem Tier (Huhn sitzt auf dem Schoß des Klienten)
- Versorgung der Tiere
- verarbeiten von Hühnereiern (kochen, bemalen,) (C. OTTERSTEDT, 2007)

5 Räumlichkeiten für tiergestützte Arbeit

Um tiergestützte Therapie auf einem Bauernhof anbieten zu können, muss man den Klienten ein gewisses Ambiente bieten, in dem sie sich auch wohlfühlen. Sinnvoll ist es, wenn die Anlage so geplant ist, dass sie auch Menschen mit Einschränkungen, wie zum Beispiel Rollstuhlfahrer, Blinde, Gehbehinderte mit einem Stock oder Krücken nutzen können.

5.1 Räumlichkeiten für Tiere

Der Stall sollte hell, sauber und gut belüftet sein. Für die Arbeit mit den Tieren ist es von Vorteil, wenn es eine Halle (für Schlechtwetter) und auch eine eingezäunte Therapiekoppel im Freien gibt. Bei dieser ist aber darauf zu achten, dass es im Sommer Schattenspenden gibt (Bäume, Sonnenschirme).

5.2 Räumlichkeiten für Menschen

5.2.1 Jausenraum

Es bietet sich an einen Jausen- oder Gemeinschaftsraum zu haben, in dem sich ein Kühlschrank (zur Aufbewahrung von mitgebrachter Jause), eine kleine Kochstelle (zum Wärmen von Tee), ein Tisch mit Sesseln und eventuell ein Bett als Ruhemöglichkeit befindet.

5.2.2 WC bzw. Waschraum

Sinnvoll ist es, wenn es auch eine Waschgelegenheit gibt (um sich anschließend die Hände zu reinigen), die im Toilettenraum integriert sein kann. Damit das WC auch von behinderten Personen (zum Beispiel Rollstuhlfahrern, Menschen mit Gehstöcken) benutzt werden kann, gibt es laut ÖNORM B1600 (Richtlinien für barrierefreie Planungen) einige Anhaltspunkte

- Die Türbreite soll mindestens 80 cm betragen, und die Schlagrichtung nach außen haben
- Als Raumgröße ist eine Breite von 220 cm und eine Tiefe von 215 cm angegeben

5.2.3 Rampen, Gänge, Stiegen

- Falls Rampen notwendig sind, empfiehlt die ÖNORM eine Breite von 150 cm, mit griffigem Belag, wobei Beginn und Ende farblich gekennzeichnet sein sollen.
- Bei Gängen ist eine Breite von mindestens 120 cm einzuhalten, und auch auf die Bewegungsflächen vor Drehflügeltüren ist zu achten.
- Stiegen sollen geradläufig verlaufen, mit gleitsicherem Belag versehen sein und einem Handlauf in der Höhe von 90 cm aufweisen.

5.2.4 Allgemeine Richtlinien laut ÖNORM

- Durchgangsbreiten für Gehbehinderte
- Stock: mindestens 70 cm
- Krücke: mindestens 90 cm
- Mehrpunktgehstock: mindestens 100 cm
- Bei Türen mindestens 80 cm

- Standardmaße für Rollstuhlfahrer
- Länge/Breite/Höhe: 120/70/80-95 cm (Durchfahrbreiten mindestens 100 cm)
- Bei Türen mindestens 80 cm
- Die Greifhöhe nach unten soll nicht weniger als 40 cm, und nach oben nicht mehr als 130 cm betragen
- Um zu wenden wird ein Kreisdurchmesser von 150 cm benötigt

6 Aufbau einer tiergestützten Einheit

Die Informationen des folgenden Kapitels stammen aus der Arbeit von Frau S. SCHOLL, (2006): Tiergestützte Therapie, Pädagogik und Fördermaßnahmen am Bauernhof (österreichisches Kuratorium für Landtechnik und Landentwicklung).

6.1 Vorbereitung einer Einheit

Vor Beginn sollte man für sich einige Fragen klären:

- Welche therapeutischen Ziele für die einzelnen Klienten verfolge ich?
- Mit welchen Mitteln und wie will ich diese Ziele umsetzen?
- Welche Tierarten werden eingesetzt?
- Welche Botschaft möchte ich vermitteln?
- Gibt es Bedürfnisse der Klienten die ich berücksichtigen muss?
- Welche Erinnerungen sollen die Klienten mit nach Hause nehmen?
- Muss ich je nach Jahreszeit und Wetter bestimmte Vorkehrungen bezüglich des Ortes treffen?
- Sind alle Beteiligten über den Termin informiert?

Trotz der Klärung dieser Fragen, kann es möglich sein, dass sich während einer Einheit der Ablauf spontan ändert und dies muss sich nicht unbedingt negativ auswirken. Das Programm dient nur zur Orientierung und sollte nicht als Verpflichtung angesehen werden.

Um unnötigen Stress währenddessen zu vermeiden, ist es günstig sich die zu benötigenden Materialien vorher vorzubereiten. Dies kann entweder die Ausrüstung für die Tiere (Brustgeschirr, Futter), Sitzgelegenheiten für die Klienten, Spielmaterialien (Tücher, Bälle) oder etwas zur Dokumentation wie zum Beispiel eine Kamera sein.

6.2 Aufbau einer Einheit

6.2.1 Regeln

Das Festlegen von Regeln ist wichtig, denn sie sorgen für Ordnung und Orientierung. Sie können teils vorgegeben und teils mit den Klienten zusammen ausgearbeitet sein. Solche „Regeln“ könnten sein:

- Die Tiere werden gut und mit Respekt behandelt
- Das Jagen und Schlagen von Tieren ist zu unterlassen
- Wenn sich ein Tier zurückzieht wird es in Ruhe gelassen
- Während der Einheit, dürfen die Klienten die Therapiekoppel oder Halle nicht verlassen

Ebenso sollten gewisse Abläufe eine Regelmäßigkeit bei den Einheiten haben. Wie zum Beispiel das Anleinen der Tiere, führen auf die Therapiekoppel und anschließendes Ableinen oder das ausschließliche Füttern von der Hand und nicht am Boden.

6.2.2 Gestaltung

Mit dem Programmablauf sollte man öfters variieren um keine Langeweile einschleichen zu lassen. Das Verhältnis zwischen Strukturierung und Freiräumen während der Einheit ist an die Klienten anzupassen. Es sollte auch Zeit für spontane Interaktion mit den Tieren bleiben oder sie und ihr Verhalten einfach „nur“ zu beobachten.

Wenn man Spiele und Übungen immer wieder wiederholt, verleiht dies den Klienten Sicherheit und schafft Erfolgserlebnisse. Es kehrt rasch auch Routine ein, die man durch Spielvarianten – das heißt geringfügige Abweichungen eines Spiels – oder neue Spielideen und Übungen wieder lebendiger gestaltet.

Während der Einheiten ist auch eine Abwechslung zwischen Bewegung und Ruhe erforderlich. Nach einer Übung, bei der Bewegung im Vordergrund steht, kann ein Beobachtungsspiel folgen.

Das Programm sollte Körper, Geist und Seele ansprechen. Den Körper ansprechen heißt, auf die Sinne einzugehen, die Tiere anzuschauen, zu riechen und zu streicheln. Auch körperliche Bewegung ist wichtig. Die meisten Klienten machen von sich aus zuwenig Bewegung und beim Führen der Tiere legen sie gern ein paar zusätzliche Meter zurück. Bei der Arbeit in der freien Natur werden die Klienten zusätzlich durch verschiedenste Farben und Formen positiv beeinflusst.

Im Rahmen der tiergestützten Therapie am Bauernhof, kann man den Klienten zusätzliches Wissen über Fütterung, Haltung, Tierarten und Anatomie vermitteln. Die Konzentration jedes einzelnen wird durch verschiedenste Aufgaben wie zum Beispiel das Führen eines Tieres und somit das gleichzeitige Beobachten seiner Körpersprache gefördert. Der kognitive Lernerfolg hängt vom gefühlsmäßigen Bezug der Klienten ab (sie sind aufnahmefähiger wenn sie emotional berührt sind). Man kann auch Ideen von ihnen einfließen lassen, dass steigert zunehmend das Interesse und stärkt das Selbstvertrauen.

Körperliche Berührung vermittelt auch emotionale Wärme und Geborgenheit. Diese Nähe erfahren die Klienten indem sie die Tiere streicheln, bürsten und mit ihnen kuscheln. Durch Körperkontakt werden Emotionen ausgelöst und gleichzeitig die Motivation gegeben diese zu zeigen. Tiere dienen hierbei als Vorbild, denn sie unterdrücken ihre Gefühle nicht, sie zeigen es ganz offen wenn sie Angst haben oder sich bedroht fühlen und dass es in Ordnung ist seine Gefühle auszuleben. Ebenso regen sie zum Mitfühlen an. Tiere nehmen einen so an wie man ist, mit Stärken und Schwächen, zeigen aber sowohl ihre Grenzen auf die es zu respektieren gilt.

Um das Gemeinschaftsgefühl zu stärken und die soziale Kompetenz der Klienten zu fördern wendet man Spiele an, bei denen auf Rücksichtnahme und Kooperation aufgebaut wird. Das bedeutet zum Beispiel:

- warten bis man an der Reihe ist
- sich in der Gruppe absprechen wer wann bürsten darf, da es nicht alle gleichzeitig tun können
- Partnerschaftsübungen, bei welchen einer füttert und der andere bürstet und umgekehrt

Es gilt Ressourcen der Einzelnen herauszufinden. Die Personen sollen weder unter- noch überfordert werden. Die entsprechende Anerkennung und positive Bestärkung sichern den Therapieerfolg. Bei den Übungen ist das Vorzuzeigen das beste Mittel, um den Klienten das Nachahmen zu erleichtern.

6.3 Ablauf einer Einheit

Der Ablauf einer Einheit besteht aus mehreren Abschnitten; wichtig dabei ist immer die Begrüßung und Verabschiedung.

6.3.1 Begrüßung

Die Begrüßung stellt den Beginn dar. Die Gestik und Mimik spielt hierbei eine größere Rolle als Worte. Je nach dem um welche Klienten es sich handelt (Behinderte Menschen oder psychisch Beeinträchtigte) gilt es abschätzen zu können, wieviel Nähe und Distanz notwendig ist.

6.3.2 Pflege der Tiere

Das Bürsten und Striegeln trägt zum Aufbau einer positiven Mensch-Tier-Bindung bei. Es geht nicht nur um das Wissen der Klienten, dass sie mit den von ihnen gesetzten Aktionen Wohlbefinden bei den Tieren auslösen, sondern auch um die Bewegung. Bei Menschen mit verändertem Muskeltonus oder Veränderungen in Hand- und Fingergelenken steht die Gefühlskomponente im Vordergrund und lässt sie oft ihre Bewegungsdefizite vermindern oder vergessen. Klienten kön-

nen auch lernen Körperkontakt anzunehmen, können ruhiger werden und erkennen, dass ihr Tun Sinn macht.

6.3.3 Tiere vorbereiten

Um die Feinmotorik zu schulen, bietet es sich an, den Klienten das Anlegen von Halsbändern und Leinen zu überlassen. Diese Handlung dient nicht nur als Vorbereitungsmaßnahme, sondern vermindert Berührungängste und stärkt das Vertrauen in das eigene Tun.

6.3.4 Tiertrekking

Menschen die sich ungern bewegen, kann man mit Tiertrekking hervorragend dazu motivieren. Beim Führen eines Tieres werden oftmals Schmerzen und Unlust vergessen. Alte Klienten oder solche mit Antriebsschwäche können ebenso die Bewegung in freier Natur in Gemeinschaft mit anderen und den Tieren genießen. Diese Komponenten wirken auf Körper, Geist und Seele. Das wichtigste Kriterium hierbei aber sind die Tiere, die leinenführig sein müssen, damit der Erfolg gewährleistet ist.

6.3.5 Füttern

An die landwirtschaftlichen Nutztiere die Pflanzenfresser sind, sollte vorwiegend rohfaserreiches Futter verabreicht werden. Brot und Getreide darf nur in kleinen Mengen gegeben werden. Eine Übung hierbei wäre von den Klienten Heu und Gras bringen zu lassen (immer nur eine Hand voll) und diese den Tieren zu verfüttern oder bei einem Spiel als Lockmittel einzusetzen. Das Gefühl etwas zu Geben, von jemandem gebraucht zu werden, und die zarten Lippen des Tieres auf der Hand zu spüren löst Zufriedenheit aus. Die Klienten erfahren Bestätigung nach anfänglicher Angst.

6.3.6 Spiele, Übungen

Anhand von verschiedenen Spielen und Übungen lassen sich die diversen Ziele erreichen, wobei diese aber auf die Klientengruppe abgestimmt sein sollten. Denn es ist ein Unterschied ob ich mit Kindern, die mit Bewegungsspielen mehr Freude haben, oder mit älteren Menschen bei denen Konzentrationsübungen im Vordergrund stehen, arbeite.

Arten von Spielen:

- Spiele bei welchen die Klienten Tiere beobachten
- Konzentrationsfördernde Aktivitäten
- Bewegungsspiele
- Spiele die das Verantwortungsbewusstsein steigern
- Aktivitäten die die Sinneswahrnehmung schulen
- Spiele zur Überwindung von Ängsten
- Spiele die den kognitiven Bereich fördern
- Aktivitäten die soziales Lernen ermöglichen

Möchte man Gruppenspiele durchführen, ist es besser dies mit nur zwei bis drei Tieren zu tun, da sonst zuviel Unruhe entsteht. Es kann zwar sein, dass man nur ein Tier benötigt, aber es ist sinnvoll noch andere dazubehalten, da sonst das eine Tier nicht mitspielen würde, wenn es zur Herde zurück möchte.

6.3.7 Abschluss

Am Ende der Einheit soll etwas Besonderes stehen. Eine Wunschübung, ein kleines Geschenk, ein Kunststück oder eine gemeinsame Jause, bei der zum Beispiel die eigens erzeugten Milchprodukte gegessen werden. Die letzten Minuten sind meist die, die nach Hause mitgenommen werden und die Einstellung bis zum nächsten Mal prägen.

6.3.8 Jause, Pause

Wenn eine Einheit mehr als 1,5 Stunden dauert, ist es sinnvoll nach der Hälfte der Zeit eine Pause zu machen, um den Personen die Möglichkeit zum Essen, Trinken, eventuell zur Medikamenteneinnahme und Erholung zu bieten. Geklärt werden muss aber, wer in dieser Zeit die Aufsicht übernimmt, da zum Beispiel demente Personen sich öfters von der Gruppe entfernen und dann nicht mehr zurückfinden.

Ein weiterer Faktor ist auch die Frage wo die Jause stattfindet (Jausenraum, Gartenbank) und ob sie die Personen selbst mitnehmen oder ob sie zur Verfügung gestellt wird. Bedacht werden muss auch was mit den Tieren in der Zwischenzeit geschieht: werden sie in den Stall gebracht oder können sie frei laufen. Sie können die Zeit auf jeden Fall ebenso zur Entspannung nutzen.

6.3.9 Verabschiedung

Bei den Einheiten ist ein positives Erlebnis am Ende das Wichtigste. Wenn es die letzte Stunde einer Betreuungsphase war, sollte dies aber schon einige Male vorher besprochen worden sein, damit sich die Personen auf den Abschied vorbereiten können.

6.3.10 Dokumentation

Es ist sinnvoll, wenn die Dokumentation noch am selben Tag erfolgt, da man sich noch am besten daran erinnern kann. Festhalten kann man die Informationen anhand von Bildern, die man mit Datum und Uhrzeit versieht, einfach als Notiz oder in vorbereiteten Bögen.

Auf diesen wird auf besondere Ereignisse Rücksicht genommen. Nur durch genaue Dokumentation, kann man Zusammenhänge erkennen und die Arbeit wird auch wissenschaftlich nutzbar.

6.4 Die Gestaltung der ersten Einheit

Der erste Eindruck bleibt am meisten in Erinnerung und sollte daher möglichst positiv ausfallen.

Nachstehend einige Ratschläge für einen guten Start:

- Jeden einzelnen der Klienten persönlich willkommen heißen. Anschließendes Vorstellen aller mitwirkenden Personen (Therapeuten, Bauernfamilie), der Tiere und Zeigen der wichtigsten Plätze (Stall, Koppel). Das schafft Vertrauen und gibt Orientierung.
- Wichtig sind auch Erklärungen beim Gang zu den Koppeln oder beim Anlegen der Halsbänder. Was für den Therapeuten schon selbstverständlich erscheint, ist für die Klienten noch Neuland. Deshalb macht es Sinn verschiedenste Abläufe im Detail zu beschreiben, damit manches besser verstanden wird.
- Wenn man Tiere hat, die in ihrem Verhalten sehr stürmisch sind, ist es günstig sie morgens auf die Koppel zu lassen, damit sie sich austoben können und sie anschließend, bei der Therapie ruhiger sind.
- Von Vorteil ist es die Betreuer darauf aufmerksam zu machen, dass die Klienten festes Schuhwerk tragen (es kann vorkommen, dass einem ein Tier auf die Zehen tritt), und entsprechende Kleidung, die auch schmutzig werden darf (wenn einem ein Tier ableckt).
- Die Klienten sollen von Anfang an in die Arbeit mit den Tieren eingebunden werden, man darf sie aber nicht überfordern.
- Die Bedürfnisse und Wünsche der Klienten sollen wahrgenommen und wenn möglich erfüllt werden sofern es die eigenen Grenzen nicht überschreitet – damit gewinnt man Vertrauen.

- Zum Abschied ist es eine gute Idee den Personen kleine Geschenke (Fotos) mitzugeben. Sie dienen als Erinnerung und werden meist gerne zu Hause hergezeigt.

6.5 Beispiel einer ersten Einheit

Ein Bus mit schwer behinderten Klienten kommt zum Bauernhof, sie steigen aus und werden von der Bauernhoffamilie und den Therapeuten willkommen geheißen und begrüßt.

Sie machen sich auf den Weg vor dem Stall. Dort wird ihnen kurz erklärt, dass sie am Anfang viel Zeit mit den Tieren zubringen werden, um sie richtig kennen zu lernen um anschließend einige Spiele mit ihnen zu machen. Dieses Gespräch weckt Vorfreude in ihnen. Die Landwirtin beschreibt ihre Tiere kurz, zum Beispiel, dass die Ziegen sehr neugierig sind und gerne jeden beschnuppern, und dass die Schweine auch sehr lebendig sein können und man mit ihnen tolle Spiele machen kann. Nun wissen die Klienten was sie erwartet.

Daraufhin werden sie von den Therapeuten gefragt, ob sie zu den Tieren in den Stall gehen möchten (beim ersten Mal ist es wichtig die Klienten über die erste Kontaktaufnahme entscheiden zu lassen). Drinnen im Stall wird erklärt, dass es sich hier um die Wohnung der Tiere handelt, wo sie vor Regen geschützt werden und Stroh ihnen als Bett dient. Wenn jemand möchte, kann er etwas Stroh in die Hand nehmen und fühlen wie es ist, oder daran riechen. Anschließend nimmt die Landwirtin eine Ziege auf den Arm und alle können sie streicheln. Währenddessen wird etwas über die Ziege erzählt.

Danach gehen alle in den Innenhof wo ihnen Halsbänder angeboten werden. Den Klienten wird geholfen den Ziegen das Geschirr anzulegen und erklärt, wie sich die einzelnen Tiere durch Farbe und Form voneinander unterscheiden.

Es wird demonstriert wie das Führen der Ziegen funktioniert und alle gemeinsam begeben sich auf den Weg in die Therapiekoppel. Dabei wird darauf geachtet, dass sie sich den Weg einprägen. Dort angelangt wird erklärt, dass hier das Programm stattfindet.

Die Klienten können nun von sich aus wieder Kontakt mit den Ziegen aufnehmen, welcher durch Lob und Motivation durch die Therapeuten unterstützt wird. Bei dieser ersten Einheit geht es darum, den Menschen Zeit und Raum zu lassen um je nach persönlichem Ermessen sich den Tieren anzunähern oder nicht. Es muss nicht immer gleich jeder von Anfang an streicheln, sondern manch einem genügt schon das Beobachten. Nach einer Stunde wird der Aufenthalt auf der Koppel beendet. Alle begeben sich wieder zum Hof zurück. Dort können sie sich im Waschraum die Hände waschen oder die Toilette benutzen und anschließend im Jausenraum einen kleinen Imbiss einnehmen.

Nach der Jause gehen alle wieder in den Stall und setzen sich auf Strohballen. Die Landwirtin holt zwei Schweine, die sie kurz mit dem Namen vorstellt und durch einen Tunnel und über eine Wippe laufen lässt. Die Therapeuten fangen an zu applaudieren und die Klienten schließen sich an.

Nach der Vorführung verabschieden sich alle voneinander und die Therapeuten fragen die Personen, wie sie den Aufenthalt erlebt haben. Jeder bekommt zum Schluss ein Ziegen- oder Schweinefoto zum Mitnehmen und es wird noch einmal gesagt, dass sie in einer Woche wieder hier sein dürfen.

6.6 Persönliche Reflexion

Der Grund, warum ich in diesem Kapitel aus der Arbeit von Frau Scholl zitiere, liegt darin, dass ich persönlich noch wenig Erfahrung im Umgang mit den verschiedenen Tierrassen und ihrem therapeutischen Einsatz habe.

Frau Scholl weiß besonders auf einige Regeln im Umgang mit den Tieren hin, die für mich persönlich auch vertretbar und gut durchdacht sind um für einen möglichst reibungslosen Ablauf zu sorgen. Ebenso sind die Ratschläge zur Gestaltung der ersten Einheit besonders hilfreich. Gerade, wenn man noch am Anfang seiner Tätigkeit als akademisch geprüfte Fachkraft für tiergestützte Therapie und tiergestützte Fördermaßnahmen steht, kann es einem von Nutzen sein, auf die Erfahrung von anderen zurückgreifen zu können, ganz gleich ob diese Erfahrungen aus Büchern oder Erzählungen stammen. Solche Arbeiten dienen auch als Gedanken Am Prägendsten für einen selbst, sind immer die Augenblicke aus Einheiten, bei denen man selbst dabei war.

7 Erstellung eines Bewerbungskonzeptes als Fachkraft für tiergestützte Therapie und tiergestützte Fördermaßnahmen in einer Institution

Um sich als akademisch geprüfte Fachkraft für tiergestützte Therapie und tiergestützte Fördermaßnahmen „vermarkten“ zu können, muss man zunächst einige Fragen klären:

- Mit welchen Tierarten möchte ich arbeiten?
- Welche Klienten will ich ansprechen (Kinder, behinderte Menschen oder Personen aus dem Altenheim)?
- Was möchte ich anbieten?
- Wo (an welchem Ort) sollen die Einheiten stattfinden?
- Wie erfolgt die Finanzierung?

Sobald man diese Dinge für sich gelöst hat, geht es darum Klienten für sich zu gewinnen und diese müssen wissen, dass es überhaupt eine solche Therapieform gibt, und wer diese anbietet.

Um sich einen gewissen Bekanntheitsgrad zu verschaffen, gibt es mehrere Möglichkeiten:

- Annoncen in verschiedenen Zeitungen schalten
- Sich persönlich in Krankenhäusern, Altenheimen, Wohnheimen und –gemeinschaften vorstellen
- Mundpropaganda

Damit auch nach den Gesprächen noch etwas in Erinnerung bleibt, bietet es sich an, einen Folder als Werbung zu entwerfen. Diesen kann man dann auch bei Ärzten, Psychologen und anderen Institutionen auflegen. Auf den nächsten Seiten befindet sich ein Beispiel dafür:

TIERE ALS BEGLEITER FÜR DIE SEELE ...

Petra Brandstetter

Dipl. psychiatr. Gesundheits- und Krankenschwester

Akademisch geprüfte Fachkraft für
tiergestützte Therapie und
tiergestützte Fördermaßnahmen

„Unter *tiergestützter Therapie* versteht man alle Maßnahmen, bei denen durch den gezielten Einsatz eines Tieres positive Auswirkungen auf das Erleben und Verhalten eines Menschen erzielt werden sollen.“ (GATTERER, 2003)

Das Therapiepaar Mensch und Tier bilden eine Einheit. Die therapeutischen Elemente hierbei sind:

- emotionale Nähe,
- Wärme und
- unbedingte Anerkennung durch das Tier.

Wirkung der Tiere auf den Menschen:

Physische Wirkungen:

- Muskelentspannung
- Motorische Aktivierung
- Schmerzverringern

Psychologische Wirkungen:

- Zuwendung
- Bestätigung
- Stressreduktion

Soziale Wirkungen:

- Aufheben von Einsamkeit
- Nähe, Körperkontakt
- Vermittlung von Sympathie

Angebote:

- Tiertrekking
- Tierbesuche
- Kennenlernen verschiedener Tierarten (Pflege, Wissen)
- Natürliches Reiten
- Verschiedenste Varianten von Konzentrations-, Beobachtungs- und Bewegungsspielen

Die Tiere mit denen ich arbeite:

Die Haflinger Benny und Merlin



Das Schwarzkopfschaf Lisl



Die Galloway-Rinder Lena und Lisa

Kontakt:

**Tiere als Begleiter
für die Seele**

Tiergestützte Therapie

Petra Brandstetter

Windpassing 1

3323 Neustadtl/Donau

Tel. 0664/581795

8 Schlussbetrachtung

Die tiergestützte Therapie ist noch nicht jedem ein Begriff. Genau deshalb sollte man versuchen, sie durch persönliche Werbung, Folder und positive Mundpropaganda in vielen Institutionen bekannt zu machen.

Wenn man als Selbstständiger arbeiten will, ist man auf seine Klienten angewiesen. Wenn man diese Therapieform auf einem Bauernhof anbieten will, muss man zunächst einen Betrieb finden, der dies überhaupt möchte – sofern man selbst keinen hat. Danach stellt sich die Frage, mit welchen Tieren dies geschehen soll. Müssen sie vielleicht noch speziell trainiert werden bevor sie zum Einsatz kommen oder benötigen sie noch eine Impfung oder zusätzliche Pflege (je nach Tierart verschieden, z. B. Klauenpflege, Schur,).

Bei jeder Tierart ist aber besonders der Charakter entscheidend, denn es können nur jene teilnehmen, die den positiven Umgang mit Menschen kennen. Dadurch haben sie gelernt, keine Angst vor ihnen zu haben, und wissen dass ihnen nichts Böses geschieht.

Bei der Planung ist auch auf die barrierefreie Gestaltung des Hofes und der Therapieräume zu achten. Die Orte sollen leicht zu erreichen sein und nicht über holprige Stufen oder finstere Gänge führen.

Je nachdem mit welchen Einschränkungen (z. B. psychischen Krankheiten, Behinderungen) die Klienten kommen, gestaltet sich auch das Programm der Einheiten sowie eventuelle Pausen. Es bietet sich zwar an, ein grobes Konzept für einige Stunden parat zu haben, es sollte aber nicht um jeden Preis durchgezogen werden. Vielleicht ergibt sich während der Einheit etwas ganz anderes (z.B. intensives streicheln oder bürsten der Tiere), und genau solche Momente sind wichtig für die Klienten. Wenn sie die Nähe und Wärme genießen wollen, ist es nicht sinnvoll dies abrupt zu

unterbrechen und mit dem nächsten Programmpunkt fortzufahren, denn es kann die ganze mühevoll aufgebaute Atmosphäre zerstören.

Wichtig ist, sich auf sein Gefühl zu verlassen und wenn einmal etwas schief geht, nicht gleich alles abubrechen sondern neu zu versuchen. Auch aus Fehlern lernt man. Mit ein wenig Empathie für seine Tiere und Mitmenschen können wundervolle Augenblicke entstehen und sobald mehrere Einheiten mit verschiedenen Personen stattgefunden haben, bekommt man mehr Vertrauen und Sicherheit in sein Tun.

9 Zusammenfassung

In dieser Arbeit wird versucht, einen Überblick über die verschiedenen Krankheitsbilder von Patienten der Kinder- und Jugendpsychiatrie zu geben. Dies ist wichtig, um sich bestmöglich auf die Klienten einstellen zu können und die Übungen beziehungsweise Methoden während einer tiergestützten Einheit auf sie anzupassen, damit keine Unter- oder Überforderung entsteht.

Weiters erfolgt eine kurze Vorstellung der Tierarten, die man auf einem Bauernhof meist vorfindet. Die Arbeit gibt Anhaltspunkte, wie die Haltungsförm aussehen kann, um den Tieren ein artgerechtes Leben zu verschaffen. Es wird auf die behindertengerechte Planung von Räumlichkeiten für tiergestütztes Arbeiten und ebenso die Sanitär- und Jausenräume eingegangen damit der Zugang dazu auch diesen Personen ermöglicht werden kann.

Weiters wird der Ablauf einer tiergestützten Einheit aufgegliedert, um sich eine Vorstellung von dieser machen zu können und um einen eventuellen Einstieg zu erleichtern. Schließlich enthält die Arbeit ein Konzept, wie man sich als akademisch geprüfte Fachkraft für tiergestützte Therapie und tiergestützte Fördermaßnahmen in der Öffentlichkeit präsentieren kann.

10 Literaturverzeichnis

HARLANDER-MATAUSCHECK, C. (2008): Huhn

Vorlesung an der veterinärmedizinischen Universität Wien

LEXER, D. (2007): Schwein, Pferd

Vorlesung an der veterinärmedizinischen Universität Wien

MIHELIC, G. (2006): Pflege auf der Kinder- und Jugendpsychiatrie

Vorlesung an der Gesundheits- und Krankenpflegeschule Amstetten-Mauer

MÜLLEDER, C. (2007): Rind, Schaf, Ziege

Vorlesung an der veterinärmedizinischen Universität Wien

OLBRICH, E., OTTERSTEDT, C. (2003)

Menschen brauchen Tiere – Grundlagen und Praxis der tiergestützten Pädagogik und Therapie

Kosmos Verlag, Stuttgart, S. 64, 66-68

OTTERSTEDT, C. (2007)

Menschen und Tier im Dialog

Kosmos Verlag, Stuttgart, S. 227f, 239f, 245, 253f, 256ff, 262, 268ff, 277, 304ff, 322

SCHOLL, S. (2006): Tiergestützte Therapie, Pädagogik und Fördermaßnahmen am Bauernhof

Österreichisches Kuratorium für Landtechnik und Landentwicklung

VEREIN TIERE ALS THERAPIE (2006):

Definition von tiergestützter Therapie

<http://www.tierealstherapie.org/definitionen.php>

Accessed: 17.8.2008

11 Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: meine beiden Galloway-Rinder Lisa und Lena

Abbildung 2: meine beiden Galloway-Rinder Lisa und Lena

Abbildung 3: mein Schwarzkopfschaf Lisl

Abbildung 4: <http://graue-gehoernte-heidschnucken.de/assets/images/Ziegen102.jpg>
Accessed: 1.8.2008

Abbildung 5: http://www.welt.de/multimedia/archive/00342/schwein_BM_Berlin_E_342702g.jpg
Accessed: 1.8.2008

Abbildung 6: meine Haflinger-Pferde Benny und Merlin

Abbildung 7: <http://www.grangefarm.de/grundstuck/fliehende%20huehner.jpg>
Accessed: 1.8.2008

12 ÖNORM B 1600

ÖNORM B 1600

Richtlinien für barrierefreie Planungen

Allgemeines

Gehbehinderte:

- Durchgangsbreiten
- Stock: > 70 cm
- Krücke: > 90 cm
- Mehrpunktgehstock: > 100 cm
- bei Türen mind. 80cm

Rollstuhlfahrer

Standardmaß für Rollstuhl:

- Länge / Breite / Höhe: 120 / 70 / 80-95 cm
- Durchfahrbreiten: > 100 cm
- bei Türen mind. 80cm
- Greifhöhen: nach unten/nach oben: 40 / 130 cm
- Wendefläche: Kreisdurchmesser: 150 cm
- Unterfahrbarkeit Höhe (Fuß/Knie): 30/70 cm, Tiefe (Fuß/Knie): 20/60 cm

Sehbehinderte

- stark kontrastierende visuelle Informationen, Schriftinformation lt. ÖNORM A 3012

Blinde

- Orientierung : taktile (mit Blindenstock, Hand oder Fuß ertastbare) Bodenwarn- und Leiteinrichtungen
- unerwartete Hindernisse taktil kennzeichnen
- Information: taktil und akustisch wahrnehmbar

Schwerhörige/Gehörlose

- akustische Informationen visuell umsetzen

Euroschlüssel

- Anlagen für behinderte Menschen, die verschlossen werden müssen, sollen mit dieser europaweit genormten Schließtechnik ausgestattet werden (Dom Sicherheitstechnik G.m.b.H.)

Gehsteige

- Breite: > 150 cm
 - mind. 120 cm
 - Durchgangsbreite bei Einschränkungen mind. 90 cm
 - Länge der Einschränkung auf $b < 120$ cm max. 100 cm
- Längsgefälle (Rampen)..... < 6 %
 - Gefälle > 6 %: griffige Oberflächen
 - Gefälle > 10 %: Handlauf erforderlich
 - Quergefälle: < 2 %
- Seitliche Abgrenzung
 - Niveausprung: > 3 cm

- Abgrenzung zu Radwegen besonders wichtig
- wenn nicht möglich: optische und taktile Abgrenzung

Fussgängerübergänge

- Höhenunterschied
 - Gehsteig-Fahrbahn: 3 cm
 - Maximum für Rollstuhlfahrer, Minimum für Blinde
- Absenkungen
 - Quergefälle: < 6 %
 - Längsgefälle: < 6 %
 - Breite: > 150 cm
 - verbleibende Gehsteigbreite mind. 100 cm
- Fahrbahnteiler
 - auf Fahrbahnniveau
 - Länge: > 150 cm
 - Anfang und Ende taktile Kennzeichnung: b > 60 cm
- Verkehrslichtanlagen
 - zusätzliches akustisches Signal (Blindenampel)
 - Höhe des Tasters 80 - 110 cm

Rampen

- Breite: > 150 cm
- Belag: griffig
- Wendelrampen vermeiden
- Beginn und Ende von Rampen farblich und taktil kennzeichnen

- Längsgefälle: < 6 %
 - bei Gefälle > 6 %: wenn nicht überdacht oder beheizt andere Aufstiegshilfen
 - bei Gefälle > 6 %: horizontale Zwischenpodeste;
 - bei Länge > 120 cm max. alle 10 m
- Quergefälle
 - Horizontale Bewegungsflächen: l > 120 cm
 - am Anfang und Ende von Rampen
 - bei Richtungsänderungen von mehr als 45 Grad
- Handläufe
 - 40 cm über Anfang und Ende der Rampe hinaus
 - bei Gefälle > 6 %: beidseitig in Höhen von 75 UND 90 cm
- Absturzsicherung
 - Bei Niveaudifferenz zur Umgebung > 10 cm

Parkplätze

- Anzahl
 - Anlage mit mehr als 5 Stellplätzen mind. einer behindertengerecht
 - je weitere 50 Stellplätze mind. einer behindertengerecht
- Lage
 - stufenlos zum Gehsteig
 - in Eingangsnähe
 - stufenlos zu behindertengerechtem Eingang oder Aufzug
 - Parkplatz und Zugang zum Gebäude möglichst überdacht
 - Gefälle: 0%
- Anordnung
 - schräg oder rechtwinkelig zur Fahrbahn bevorzugen

- Breite: > 350 cm
 - bei mehreren Behindertenparkplätzen nebeneinander gemeinsame Ausstiegsfläche $b > 120$ cm möglich

Türen

- Haupteingang: stufenlos erreichbar
- mind. ein Eingang oder Aufzug stufenlos erreichbar
- in Windfängen fester Bodenbelag, keine hohen, weichen Bürstenbeläge
- Türbreite: > 85 cm
 - bei zweiflügeligen Türen Gehflügelbreite mind. 80 cm
 - Breite von einzelnen Türflügeln max. 100 cm
 - bei Türflügeln breiter als 85 cm durchgehender horizontaler Türgriff
 - Türschwelle: 0 cm
 - Bewegungsfläche
 - Tiefe beidseitig: > 120 cm
 - Aufgehseite von Drehflügeltüren: $a+b = 130$ cm
 - $b < 50$ cm, $a > 120$ cm
 - Maße besonders bei Windfängen, Schleusen und Liften mit Drehflügeltüren beachten
- Türarten
 - Drehtüren und Drehkreuze umfahrbar
 - Glastüren optisch kontrastierend markieren

Gänge

- Breite: > 120 cm
 - Bewegungsflächen vor Türen und Liften mit Drehflügeltüren beachten

- Niveauunterschiede: stufenlos
 - wenn keine Rampen möglich andere Aufstiegshilfen

Stiegen

- Hauptstiegen geradläufig
- Podest nach max. 16 Stufen
- Belag: gleitsicher
- Breite: > 120 cm
 - Einengung durch Handläufe max. 20 cm
- Handläufe: h = 90 cm
 - beidseitig
 - gut umfassbar, Wandabstand 5 cm
 - bei Hauptstiegen zweiter Handlauf h = 75 cm
 - 40 cm über Anfang und Ende hinaus, über Podeste durchlaufend
- Stufen
 - Höhe < 16 cm
 - Tiefe > 30 cm
 - volles Profil, Kanten genau 90 Grad
 - erste und letzte Stufe farblich kontrastierend markieren, taktiles Aufmerksamkeitsfeld

Aufzüge

- Türbreite: > 90 cm
- Fahrkorb
 - Breite: > 110 cm
 - Tiefe: > 140 cm
 - Haltestange: h = 90 cm im Bereich der Bedienelemente

- Bewegungsfläche vor dem Aufzug
 - Tiefe: > 150 cm
 - Abstand des gegenüber dem Aufzug abwärtsführenden Stiegenlauf: > 150 cm
- Bedienungselemente: $h < 85 - 100$ cm
 - Abstand von Raumecken mind. 40 cm
 - farblich kontrastierend und taktil kennzeichnen
 - akustische Signale
- Aufstiegshilfen Baubewilligung
 - Hebeplattformen, Hebebühnen, Treppenlifte
 - Abnahme durch den TÜV oder beeideten Sachverständigen

WC

- Türbreite: > 85 cm
 - mind. 80 cm
 - Schlagrichtung nach außen
- Raumgröße
 - Breite: > 220 cm
 - Tiefe: > 215 cm
 - bei Mindestmaß WC nur einseitig anfahrbar
 - Mindestmaß für Umbauten: 155 x 155 cm, kein Wendebereich möglich
 - Vorraum kann generell entfallen

13 Ad Personam

Name: Petra Brandstetter

Geburtsdatum: 27.7.1985

Geburtsort: Amstetten

Ausbildung:

1991-1995	Volksschule Euratsfeld
1995-1999	Hauptschule Euratsfeld
1999-2002	Fachschule für wirtschaftliche Berufe in Amstetten
2003-2006	psychiatrische Gesundheits- und Krankenpflegeschule Mauer
seit 2006	tätig als diplomierte psychiatrische Gesundheits- und Krankenschwester im Landeskrankenhaus Mostviertel Amstetten-Mauer
Oktober 2006 – November 2008	Ausbildung an der veterinär- medizinischen Universität in Wien zur Fachkraft für tier- gestützte Therapie und tiergestützte Fördermaßnahmen

Derzeit bin ich stolze Besitzerin von zwei Pferden, zwei Rindern und zwölf Schafen die ich einmal in der tiergestützten Therapie einsetzen will.